

mit französischer Übersetzung im 9. Bd. der PO so gut wie jedem Interessenten zugänglich sein dürfte. Daß Theodor von Mopsvestia und Nestorius in der Darstellung eines nestorianischen Autors in anderem Licht erscheinen, ist selbstverständlich. Aber welche Wirkung kann das auf jemanden ausüben, für den die Nestorianer »die Häretiker kat exochen« (S. 3) sind? Um hier noch bestehende Vorurteile auszuräumen, wäre es meiner Meinung nach einmal nötig, eine abgerundete Darstellung jener Auseinandersetzungen zu geben, die im 5. Jh. »Nestorianer«, »Monophysiten« und »Rechtgläubige« zu so unversöhnlichen Gegnern machten. Eine solche Darstellung hätte die verschiedenen Faktoren herauszuarbeiten, die bei diesen Vorgängen mit im Spiele waren, und die verschiedenen Gesichtspunkte zu berücksichtigen, die allein zu einer gerechten Beurteilung fähig machen. Nur auf diesem Hintergrund kann es m. E. einen Sinn haben, »weiteren theologisch interessierten Kreisen« eine Schrift wie die hier übersetzte vorzulegen. Für unumgänglich erachte ich es, daß der Vf. wenigstens die wichtigsten Punkte in seiner Einleitung klar heraushebt. Was wir da aber tatsächlich lesen, scheint mir nicht nur seiner Kürze wegen ungenügend. Daß die streitenden Parteien »aneinander vorbeiredeten« (S. 4), ist eine Binsenwahrheit. Darzulegen wäre, wie es dazu kam. Die kärglichen Angaben des Vf. hierzu müssen dem Nichtfachmann ein völlig schiefes Bild vermitteln. Einmal wird die griechische Philosophie zum Prügelknaben gemacht, deren »unberechtigtes Eindringen in das Gebiet der Theologie« den Streit um die beiden Naturen und die eine Person in Christus »letzten Endes« (!) ausmachte (S. 3). Ein anderes Mal reduziert sich das Ganze auf unterschiedliche Stileigentümlichkeiten der Griechen und Semiten: »Wenn die Nestorianer von zwei Hypostasen sprechen, so mag das für griechische Ohren wie zwei Personen geklungen haben, nicht aber für semitische. Es ist eine bekannte Stileigenheit der Semiten, einen Begriff durch zwei Wörter auszudrücken. Wenn also der Nestorianer trotz des einen parssupo dann von zwei kenjone und qu(e)nome spricht, so dürfen wir in dem letzteren Ausdruck nicht die griechische Hypostase sehen, sondern müssen ihn als Äquivalent für kenjono (Natur) nehmen« (S. 4) Aus diesem Grunde sollen die beiden Parteien »aneinander vorbeigeredet« haben. Eine nähere Stellungnahme dazu erübrigt sich aber an diesem Ort. Es bleibt nur zu hoffen, daß das Büchlein trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen ein wenig zu dem angestrebten Ziele, einer gerechteren Beurteilung der nestorianischen Theologen, beitragen möge.

Hans Quecke

Erwin Mühlhaupt (Hrsg.), *D. Martin Luthers Psalmen-Auslegung. 2. Band. Psalm 26-90.* Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1962. 552 Seiten.

Der erste Band dieser Psalmen-Auslegung (Psalm 1-25) erschien 1959. In ihm hatte der Herausgeber vor allem die späteren Auslegungen Luthers verwendet, die zu den ersten 25 Psalmen in besonders reichlichem Maße vorhanden sind. Im hier vorliegenden zweiten Bande (Psalm 26-90) hat der Herausgeber stärker von der frühesten Psalmenvorlesung Luthers (Dictata super psalterium 1513-1515, WA 3, 4, 9) Gebrauch gemacht, weil es, wie er im Vorwort hervorhebt, zu den meisten der hier behandelten 65 Psalmen keine zusammenhängenden Auslegungen aus Luthers Reifezeit gibt. So hat er zu jedem dieser Psalmen wenigstens die Glosse oder Paraphrase aus den Dictata in Übersetzung dargeboten. Und das mit vollem Recht: Gustav Kawerau, der seinerzeit die Dictata super psalterium in der Weimarer Ausgabe ediert hat, wies bereits 1885 darauf hin, daß diese früheste Vorlesung Luthers zum Studium des werdenden Reformators und damit der *Initia theologiae evangelicae* besonders geeignet sei (WA 3, 1885, S. XII). — Wie dem ersten ist auch diesem zweiten Bande ein Verzeichnis der herangezogenen Schriften Luthers beigegeben worden (S. 541-544), doch wird derjenige Leser, der wissen möchte, aus welcher Schrift Luthers ein gegebenes WA-Zitat stammt, daneben immer Kurt Alands Hilfsbuch zum Lutherstudium (Berlin 1957) zur Hand nehmen, das ihm auch den Übergang von der Weimarer Ausgabe auf die andern Lutherausgaben bis einschl. Walch (1740-1753) ermöglicht. — Dem zweiten soll noch ein dritter und letzter Band folgen, dem zweifellos die gleiche günstige Aufnahme zuteil werden wird wie seinen beiden Vorgängern.

Peter Kawerau